

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 63 (1880)

Nachruf: Godet, Charles-Henry

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Charles-Henry Godet.

Geb. 16. September 1797, in Neuchâtel.

Gest. 16. December 1879 daselbst.

Irre ich mich, wenn ich unsere Gesellschaft beherrscht finde von dem wehmüthigen Gefühl, dass uns gerade in diesen letzten Jahren die Veteranen zu fehlen beginnen: sei es dass die Last des Alters ihre anregende Stimme schwächt und uns ihre schon an sich beredte Gegenwart entzieht, sei es, dass sie von uns gehen in die Heimath der Seele, droben im Licht?

Eine Lücke dieser letztern Art betrauern wir im Tode des Nestors der schweizerischen Botaniker, Ch.-H. Godet. Ich verdanke der Hand des Sohnes, Herrn Professor P. Godet-Delachaux, einige Aufzeichnungen, aus welchen ich das Bild ergänze, welches mir ein langjähriger persönlicher und brieflicher Verkehr mit diesem liebenswürdigen Greis unverlöschlich eingeprägt hat.

Einer Neuenburger Bürgerfamilie entstammend, erhielt unser Freund seine erste Bildung in den soliden, trefflichen Schulen seiner kleinen Vaterstadt, die sich an geistiger Regsamkeit und wissenschaftlicher Bedeutung bekanntlich seit langer Zeit über die meisten andern Schweizerstädte weit erhob, und die gerade in der Jugendzeit Godet's eine ganze Reihe ausgezeichneter Geister hervorbrachte, die

später daheim und im Ausland ihrem kleinen Heimathland zu wahrem Ruhm gereichten.

Ich nenne die Naturforscher Léon Lesquereux und Agassiz, letzterer zwar Waadtländer von Geburt, aber doch Neuenburger, die Juristen und Historiker Matile und Calame, den Maler Léopold Robert, den Reisenden DuBois de Montperreux.

Unter solchen Genossen entwickelte sich auch in Godet Sinn und Streben für das Edle und Hohe, und jene Unterhaltungsgabe voll Witz und Anmuth, die ihm in so hohem Grade eigen war.

Von den heimathlichen Lehranstalten gieng er nach Zürich, wo die classische Philologie unter Hottinger und Orelli ihn beschäftigte, um dann im Fellenbergischen Institute zu Hofwyl, dieser Pflanzschule so mancher tüchtiger Männer, als Professor des Griechischen zu wirken.

1822 trat der Wendepunkt ein, der unsren Godet in die Arme der Naturwissenschaft führte. Er folgte einem Ruf des Grafen Orlowski, der ihn als Erzieher seiner Kinder auf dem Gut Maliowsee in Podolien anstellte. Sieben Jahre, bis 1828, blieb er an dieser Stelle, und die Einsamkeit, unter welcher der lebhafte junge Schweizer in der unendlichen Steppe, und mehr noch in der geistigen Oede Russlands litt, trieb ihn zum Studium der Insecten- und Pflanzenwelt, die allerdings in ihrer Eigenthümlichkeit, in ihrem scharfen Contrast mit den Formen des felsigen Jura wohl geeignet war, sein von Heimweh getrübtes Auge zu fesseln und zu erheitern.

Unter dem persönlichen Einfluss Besser's, des berühmten Directors des russischen Versuchsgartens zu Cremenec, und später Steven's, deren Bekanntschaft er machte, erstarkte diese Neigung, und als Staatsrath Steven ihn zu einer Reise in den Caucasus einlud, welche in kaiserlichem Auftrag unternommen wurde, so folgte er mit Freuden

dem Rufe. In den zwanziger Jahren war eine solche Reise, die heute kaum mehr als eine Geld- und Zeitfrage ist, ein Ereigniss von Bedeutung. Denn noch hatten die wilden tscherkessischen Gebirgsstämme nicht nur das ganze Gebirge, sondern auch weitumher die Ebene in Besitz, oder belästigten doch unaufhörlich die häufig zurückgedrängten russischen Truppen, und nur mit zahlreicher Bedeckung, oft von 50 Kosaken, konnte die Expedition sich dem Bergland nähern.

Einmal kam es vor, dass ein Tscherkesse ruhig an ein Fort in der Steppe heranritt und sein Pferd an das Thor band, nach dem Commandanten fragte, ruhig ihm sich näherte, dann ihm wie ein Blitz den Kinschal in's Herz pflanzte, auf's Pferd sprang und wieder verschwand, wie er gekommen war.

Verbrannte Dörfer, deren Ruinen noch rauchten, wurden mehrmals durcheinander. Die Reise gieng pfeilschnell in den bösen Wagen des Landes, vor denen 6 bis 10 halbwilde Pferde angespannt waren, wie man sie auf freiem Felde einfing. Einmal im Lauf, war es unmöglich, vor der Station sie anzuhalten, und wehe dem Insassen, der sich nicht fest anklammerte! Lebendig stand unserm Freunde noch im Alter der hehre Anblick des Caucasus vor der Seele, wie er ihn zum ersten Mal aus der Steppe vor sich auftauchen sah, und am Anblick unserer Alpen entzündete sich leicht die Jugenderinnerung in ihrem alten Glanze wieder.

Leider erkrankte Steven, und Godet beendigte seine Reise in Derbend, am Ufer des Caspischen Meeres, ohne bis Baku, zu dem ewigen Feuer der Perser, vorzudringen, weil die angeschwollenen Flüsse ihn hinderten. Nach vier Monaten kehrte Godet wieder nach Maliowsee zurück.

Die Ausbeute dieser Reise, die er späterhin in den *Annales des Voyages* (1830) beschrieb, war damals grossen-

theils neu. Jeden Abend, nachdem die Station erreicht war, wurde ein grosses Tuch im Freien ausgespannt, eine Laterne darauf gesetzt, und die herbeieilenden Insecten in eine Schale mit Weingeist versenkt, um am Morgen aufgesteckt zu werden. So ersetzte Godet die damals noch nicht erfundene Cyankali-Flasche auf einfache Weise. Einst trug Godet Verlangen nach einem der grossen persischen Skorpione, und eröffnete dem Tataren, in dessen Hause er übernachtete, den Wunsch. « Nichts ist leichter, » erwiederte der Sohn der Steppe, wickelte ein Tuch um seine Hand, griff in einen Winkel, und überreichte das gewünschte Thier sofort dem Naturforscher. Als dieser beim Zubettegehen einige Aengstlichkeit sehen liess, beruhigte ihn der Wirth, indem er ihm rieth, wenn er einen Skorpion auf dem Gesicht spüre, ja nicht nach ihm zu greifen; das Thier werde dann weiter wandeln, ohne zu stechen.

Noch einfacher war die Art, wie er sich den grossen, glänzend azurblau überlaufenen Procerus Tauricus in Mehrzahl verschaffte. Den Käfer in der einen, eine Kopeke in der andern Hand, winkte er den Tataren, die im Galopp davonstürmten und mit Händen voll des geschätzten Käfers bald wieder erschienen.

Bei Godet's späterm Aufenthalt in Paris rissen sich die grossen Entomologen um diese noch ganz unbekannten Thiere; der Graf Dejean benannte mehrere nach Godet's Namen: Baris Godetii, Cetonia Godetii, Cyrtonota Godetii etc. Godet selbst stellte mit Glück mehrere Arten auf: Clivina Ypsilon God., Cassida splendidula God., etc. In Bezug auf seine botanischen Funde erzählte er oft von einem etwas waghalsigen Gang durch das aufrührerische Gebirg auf den Besch-Tau, einen Vorberg des Caucasus bei Stauropol. Seine Augen glänzten, wenn er den Moment schilderte, als er zuoberst an einem steilen Abhang eine präch-

tige Gruppe des Papaver orientale, des gewaltigen ausdauernden Mohns erblickte, der später eine vielverbreitete Gartenpflanze geworden ist. Voll Bewunderung fiel er vor der herrlichen Pflanze auf die Knie nieder, aber leider nur, um sofort in die Tiefe zu rasseln, wo er endlich am Riemchen seiner Pflanzenbüchse hängen blieb, während die verlockende Blume seinen Blicken entschwunden war.

Die Bitte eines Mitbürgers, des durch seine Kunstliebe bekannten Grafen James von Pourtalès, führte ihn bald (1829) nach Paris, als Lehrer von dessen Söhnen. Hier nun gieng ihm ein reiches Leben im Verkehr mit allen wissenschaftlichen und künstlerischen Grössen der Weltstadt auf. Godet spielte damals mit Erfolg und Passion die Geige, und war in den distinguirtesten Quartetten von Paris gern gesehen, an denen Berlioz und andere Künstler auftraten. Lange führte er später in Neuchâtel im Orchester die erste Geige, und präsidierte die Gesellschaft für Kirchengesang.

Von den Naturforschern hatte er das Glück, Cuvier, in dessen nächster Nähe er wohnte, sehr oft zu sehen und seiner besondern Freundlichkeit zu geniessen. Godet liess es sich auch nicht nehmen, mit andern Verehrern des grossen Mannes seinen Sarg zu Grabe zu tragen. Gern erzählte er, wie Cuvier in einer Abendgesellschaft einem etwas grünen jungen Naturforscher eine Lection ertheilte. Als der Jüngling über die Insecten eben so gewagte als absprechende Behauptungen aufstellte, unterbrach ihn der Meister mit der kurzen Frage: « Haben Sie auch schon ein Insect secirt? » Etwas verblüfft verneinte es der Unvorsichtige. « Nun, seciren Sie wenigstens eines recht aufmerksam, und dann können wir unser Thema weiter besprechen, » war die Antwort Cuvier's.

Mit Dejean und Latreille, Boisduval, Milne-Edwards und Audouin wurde Entomologie getrieben. Von Latreille er-

hielt Godet zum Andenken eines der Insecten, welchem dieser Gelehrte seine Lebensrettung verdankte. Während des Schreckens wurde auch Latreille, gleich Lavoisier und so vielen andern Männern der Aristokratie des Geistes, eingekerkert, seine Freunde wussten nicht wo er sich befand und es war ihm verboten, irgend etwas zu schreiben. Da fieng er am Fenster seiner Zelle Insecten, spiesste sie kunstgerecht und sandte sie in einer Schachtel einem Freunde, wozu sich der Gefängnisswärter, dem nur die Beförderung von Briefen verboten war, herbei liess. Der Freund begriff sofort alles, und seinen Anstrengungen verdankte der Entomolog seine Freiheit.

Humboldt, im Begriff nach Central-Asien zu reisen, anerbot ihm, ihn zu begleiten, was aber Godet, gebunden durch seine Stellung, nicht annahm. Spach, der Conservator des Herbars am Jardin des Plantes, wiedmete ihm das Genus *Godetia*, das er auf eine mit *Oenothera* verwandte Pflanze Mexiko's gründete, und das seither von den amerikanischen Botanikern endgültig angenommen und auf circa 16 Arten gebracht worden ist.

Es folgte dann der denkwürdige politische Sturm von 1830, den Godet bis 1832 in seinen Wirkungen verfolgen konnte. Dann reiste er mit seinen Zöglingen nach Berlin, wo ihn Humboldt wiederum freundlich aufnahm. — Mit vollen Zügen genoss er hier, was die Vorlesungen eines Ritter, Lichtenstein etc. ihm boten. Im Jahr 1833 bereiste er Schweden bis Fahlun, und versäumte auch nicht, in Upsala der noch lebenden Tochter Linné's seinen Besuch zu machen.

Durch all' diese Erlebnisse und Studien vortrefflich für das thätige Leben in der Heimath ausgerüstet, kam unser Freund 1834 in die enge, kleine Stadt Neuenburg zurück. Eng und klein mochte sie ihm damals wohl erscheinen, allein er war ein treues Kind dieser bescheidenen Heimath,

und er fand hier das Beste, was dem Menschen hier unten beschieden ist: Arbeit nach seinem Herzen und häusliches Glück. Er verehelichte sich mit seiner Cousine, Fräulein Helene Gallot, und begann eifrig das Material zu einer Flora des Jura zu sammeln, die ihm als ein Ziel seines literarischen Schaffens vorschwebte. Zugleich gab er — denn es galt den neuen Haushalt zu versorgen — Centurien von Jurapflanzen heraus, und griff thätig und voll patriotischen Interesses überall an, wo in dem kleinen Gemeinwesen seine Hand von Nutzen sein konnte. Nameñtlich war es ihm angelegen, Geschmack und Uebung der Musik in Neuchâtel zu fördern, und den ökonomischen, socialen und religiösen Fragen des Tages entzog er sich nicht. Bald wurde er Grossrath und Schulinspector der Stadt, eine Stelle, die er bis 1848 beibehielt. Er veranlasste hauptsächlich die Gründung einer Gartenbaugesellschaft, deren Präsident er war, und eines botanischen Gartens, den er leitete, bis leider dies Institut aus Mangel an Theilnahme eingieng. Auch ersetzte er bis 1848 seinen Freund Agassiz, als dieser die bescheidene Stelle als Professor der Zoologie und Botanik an der Academie von Neuchâtel mit einer glänzenden Stellung in Amerika vertauschte. Auf Ansuchen der Regierung gab er ein Buch über die Giftpflanzen des Cantons mit Abbildungen heraus. Auf socialem Gebiet war er einer der Hauptgründer und Vorsteher der Société de secours pour le travail.

Er war Mitglied der Commission des naturhistorischen Museum's, und ordnete dessen Pflanzensammlung. In den Denkschriften unserer Gesellschaft liess er eine *Enumération des plantes vasculaires du Jura suisse et français* erscheinen, als Vorläufer seines Hauptwerks.

Das Jahr 1848 brachte einen jähnen Umschwung. Die Treue im Grossen und Kleinen, die ein Grundzug Godet's war, verbot ihm, der neuen, aus dem Fürstenthum Neuen-

burg auf eine, nach seinen Begriffen incorrecte Weise hervorgegangenen Republik den Eid zu leisten, und der Verzicht auf alle seine öffentlichen Stellen war die Folge dieses Schrittes. Wenn dieser Riss Andere verbitterte und ihren Landsleuten entfremdete, so war dies bei Godet's mildem und heiterm Sinne nicht der Fall. Nach wie vor blieb er auf's innigste verbunden mit dem Wohl und Weh seines Ländchens, und die Wunde war bald vernarbt. Eifrig nahm er Antheil an den Serien freier Vorträge, welche mehrere Professoren gaben, die sich mit ihm in gleicher Lage befanden, eifrig studirte er weiter, und bereitete die Herausgabe seiner *Flore du Jura* vor, welche 1854 erschien, und das verdiente Lob einer musterhaften Bearbeitung des Gegenstandes erntete. In der That enthält sie weit mehr selbsständige Forschungen, als die meisten andern floristischen Arbeiten aus dieser Zeit; namentlich sind die critischen Genera, vor Allem die Rosen, mit eingehender Sorgfalt behandelt. 1859 liess er ein Supplement folgen, in welchem besonders dem genannten Genus eine eingehende, viele ganz neue Aufschlüsse bietende Darstellung gewidmet ist.

Im gleichen Jahre trat er wieder als Bibliothekar der Stadt in öffentlichen Dienst, den er bis 1876 verwaltet hat, als das Alter ihn zur Ruhe zwang.

Es ist natürlich, dass dem eifrigen Reisenden von ehemals auch bis in sein hohes Alter die Reiselust inne wohnte. Jedes Jahr besuchte er die Alpen: 1877 den Mont-Cenis, 1879, wenige Wochen vor seinem Tode, noch das Berner Oberland. Vor Allem war es die wilde Natur der Grimsel, die ihn anzog. Das Jahr war für ihn nicht vollständig, wenn er nicht auf dem Grimselhospiz einige Tage hatte zubringen können. Als Agassiz und Forbes ihre berühmten Untersuchungen auf dem Aargletscher vornahmen, war auch Godet ein gern gesehener Gast in der Höhle unter einem

grossen Block auf der Moräne des hintern Aargletschers, welche sich des humoristischen Namens *Hôtel des Neuchâtelois* erfreute. — Gerne auch besuchte Godet unsere Jahresfeste, und fast noch lieber jene kleinere Vereinigung von Botanikern der Westschweiz, die *Société Murithienne*, die im Wallis ihren Sitz hat und Bernhardiner Mönche, Lehrer und Aerzte, Gelehrte und Lernende, zu einem äusserst gemüthlichen Kreise vereinigt. Als er 1874 zu der grossen Pflanzenausstellung in Florenz als Preisrichter berufen wurde, zog er nach Italien, und liess es, sechsund siebenzigjährig, sich nicht nehmen, in rascher Rundreise von vier Tagen von Florenz aus Rom und Neapel zu berühren.

Am 16. December 1879, nach kurzer Krankheit, schied Godet aus dieser Welt, nach einem, zwar bescheidenen und oft mühevollen, aber glücklichen Leben, bis an's äusserste Ziel der uns zugemessenen Jahre ein frisches, für Alles Schöne, Gute und Wahre offenes Herz.

Godet war von grosser Gestalt, auf seinem breiten, offenen Gesicht spiegelte sich in seltener Beweglichkeit, was sein Inneres bewegte: Rührung und Lächeln oft in demselben Moment. Konnte er etwa einmal in Entrüstung aufbrausen, so war doch eine liebliche Freundlichkeit der Grundzug seines Wesens, und nichts gieng ihm über heitere Unterhaltung mit jungen Freunden in der freien Natur, auf den rosenreichen Wäldern seines Jura. Dabei zeigte er in Haltung und Anstand, in Ausdrucks- und Denkweise, dass er durch und durch ein Kind der alten Zeit war, wo man noch etwas gab auf zierliche Höflichkeit, und wo noch die Autorität alles geschichtlich Begründeten eine absolute Macht war. Godet war ein lebendiger, tief gläubiger, aber dabei kindlich froher Christ nach altem Schlage. Religiosität war ein Grundzug seines Wesens, und löste sich keineswegs in blosse Naturschwärmerie auf.

Godet's wissenschaftliche Leistungen concentriren sich auf seine Flora, und in ihren Rahmen fallen auch seine monographischen, sehr sorgfältigen Arbeiten über das Genus Rosa, welches er, gestützt auf die Beihilfe seines genialen Freundes Reuter, in wirklich vorzüglicher Weise behandelt und gefördert hat. Godet war auch als Botaniker von altem Schlage; die Systematik war ihm das Wesentliche, die Pflanze und ihre genaue Erkenntniss als Art und Form war das Ziel seines Strebens; die neuen Richtungen lagen ihm ferne. Aber er war einer der tüchtigsten Systematiker und Floristen welche wir je besessen, und seit durch Nägeli's Behandlung des Genus *Hieracium* die Systematik einen neuen Aufschwung und neue, grosse Gesichtspunkte gewonnen, ist es keine Herabsetzung mehr — wie dies während der Alleinherrschaft der Physiologen und Anatomen fast der Fall war — einen Forscher als Systematiker anzuerkennen.

Godet hinterlässt ein sehr reiches, aus den verschiedensten Bestandtheilen gemischtes, und durch viele Originaleien von Besser und Steven besonders werthvolles Herbar, nach der Schätzung seines Sohnes von circa 27,000 Arten, dem ein recht geeigneter Besitzer zu wünschen wäre.

O. Heer hat seinem Andenken eine fossile Eichenart (*Quercus Godeti*) gewidmet, Grenier eine Rose (*Rosa Godeti*), die jedoch als selbstständige Art zweifelhaft ist.

Godet ist vom Verein Pollichia und dem Verein für Land- und Gartenbau in Zürich als Ehrenmitglied angenommen worden.

Basel, October 1880.

Dr CHRIST.